

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 42

Artikel: Die Kriegslage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

L. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXX. Jahrgang.

Nr. 42.

Basel, 15. Oktober.

1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Kriegslage. — Zielwahl und Zielbezeichnung. (Schluss.) — Ausland: Frankreich: Automobile bei den Manövern. Neue Tragweise des Gepäcks des Infanteristen. Italien: Verteidigung der Alpengrenze. Vereinigte Staaten von Amerika: Nationale Schützenreserve. — Verschiedenes: Japaner und Russen.

Die Kriegslage.

Die Russen haben die Offensive ergriffen, so melden die Zeitungen. Generaladjutant Kuropatkin hat dies eingeleitet durch einen Tagesbefehl, in welchem er seinen Truppen darlegt, dass das bisherige beständige Zurückgehen bis Mukden nötig war, um schliesslich den Sieg zu erringen. Jetzt habe der Kaiser genügende Truppen gesandt, um seinen unbeugsamen Willen, den Feind zu besiegen, unbeugbar durchsetzen zu können; jetzt breche die Zeit an, wo man vorrücken und dem Feind seinen Willen aufzwingen könne, denn die Mandschurei-Armee sei jetzt stark genug, um zum Angriff überzugehen.

Wir persönlich halten nicht viel auf solche Tagesbefehle, im Gegenteil, sie sind für unsere Denkweise eher geeignet, Zweifel hervorzurufen an den Fähigkeiten und dem festen Willen, um das durchzuführen, was der Tagesbefehl verkündet. Uns sagt im Ganzen eher der Befehl Nelsons vor der Seeschlacht von Trafalgar zu: „England expects every man to do his duty“. — Gar zu oft ist französischerseits 1870/71, besonders in der zweiten Hälfte des Krieges, unrichtiges Handeln mit ungenügenden Mitteln durch noch viel schönere, männliche Entschlossenheit zu siegen verkündende Erlasse eingeleitet worden. — Aus Moltkes Feder ist niemals ein derartiger Tagesbefehl hervorgegangen und als die Deutschen verstärkt wiederum gegen Orleans vorgingen, nachdem sie sich vor der Übermacht hatten zurückziehen müssen, empfand kein Führer das Bedürfnis, die Moral seiner Truppen dadurch zu heben, dass er zuerst sein voriges Zurückgehen, und dann durch den Hin-

weis auf die jetzt erhaltene Verstärkung seine jetzige Entschlossenheit zu siegen, rechtfertigte.

Der Hinweis darauf, dass es des Zaren unbeugsamer Wille sei, den Feind zu besiegen, mag ja für den russischen Soldaten ein grosser Ansporn sein, heldenmütig zu kämpfen, aber im allgemeinen sollte dieser selbstverständlich bei jedermann sein und auch beim Zaren, wenn er sich in einen Krieg einlässt. Hier in diesem besonderen Falle möchten wir in der Verkündung des Willens des Zaren zu siegen, noch die Möglichkeit einer Nebenabsicht erkennen. Diese wäre, für den Fall des Misslingens der Offensive, der alleinigen Verantwortlichkeit vorzubeugen. Der Hinweis darauf, dass es der unbeugsame Wille des Zaren sei, den Feind zu besiegen, und dass er zu diesem Behuf Verstärkungen hergesendet habe und noch weitere hersende, deckt vor dem Urteil der Welt entschieden den Feldherren, der bei dem Unternehmen geschlagen wurde. — Schon einmal, bei dem gänzlich unüberlegten Unternehmen Stackelbergs, ist auf den Zwang aus Petersburg hingewiesen worden. — So etwas kann den Feldherrn vor dem Urteil der Welt von der Verantwortlichkeit für sein falsches Handeln entlasten, aber niemals vor seinem Gewissen. Nach unserer Denkweise muss an der Eignung jedes Feldherren, ja auch an der Eignung eines niederen Truppenführers gezweifelt werden, der seine eigenen Anordnungen durch den Hinweis auf höheren Willen vor seinen Untergebenen und der Welt zu decken sucht. — Es kann ja möglich sein, dass solche Nebenabsicht dem russischen Generalissimus bei Verkündung des Willens des Zaren gänzlich fern lag, aber der seiner Stellung und Bedeutung klar bewusste Feldherr

hat alles zu vermeiden, wodurch bei seinen Untergebenen auch nur der falsche Schein hervorgerufen werden könnte, er suche einen Teil der Verantwortlichkeit für sein Handeln auf Andere abzuwälzen. Nur der Feldherr, der so denkt, hat die Fähigkeit, seinen Untergebenen das Vertrauen in die Festigkeit seines Willens und in die Richtigkeit seiner Massregeln — mag es schlecht gehen oder gut — einzufliessen. —

Wie weit in Bezug auf Kuropatkin diese Darlegungen zutreffen, wird die nächste Zukunft lehren. Sehr möglich ist es ja, dass dies nicht der Fall ist, und dass er sich als der Feldherr erweist, für den er nach seinen früheren Kriegseleistungen gehalten wird. Bezüglich dieser sei indessen gestattet, auf das hinzuweisen, was wir schon zu Beginn des Krieges hierüber geäußert haben. — Alle jene Kriege, in denen sich Kuropatkin wohlverdienten Ruhm als Truppenführer erwarb, erziehen und bilden keine Führer grosser Heereskörper gegen einen auf gleich hoher Kulturstufe stehenden Gegner, im Gegenteil, das Bewusstsein jetzt ganz anderen Verhältnissen gegenüber zu stehen, als jene waren, in denen man sich seinen Ruhm erworben, wirkt lähmend auf die Fähigkeiten, es macht unsicher und zweifelnd. —

Wenn aber aus dem bisherigen Verlauf des Landkrieges die Befähigung Kuropatkins bewiesen werden will, wie dies geschehen ist von hervorragenden Fachmännern Deutschlands und Frankreichs, vor deren überlegener Autorität wir uns sonst gerne beugen, so können wir in diesem einen Fall von unserer abweichenden Ansicht nicht abgehen.

Die erwähnten Autoritäten stellen die Ansicht auf, dass der jetzt zu Ende gegangene erste Abschnitt des Feldzuges für die Russen ungünstig verlaufen sei, doch scheine, sie hätten erreicht, was ihnen vorteilhaft und was sie wollten; dies sei von vornherein der Plan des Generals Kuropatkin gewesen und durch die Zweckmässigkeit seiner Massregeln herbeigeführt worden. — Ganz besonders wird auf die Ausführung des Rückzuges der ganzen Armee von Liaoyang nach Mukden hingewiesen.

In wie weit das Endresultat des bisherigen Verlaufs des Feldzuges für die Russen vorteilhafter als für die Japaner, ist eine Frage, über welche verschiedene Ansichten möglich sind. Wir selbst haben in diesen Blättern wiederholt und gleich von Anfang darauf hingewiesen, wie notwendig für die kriegsfertigeren Japaner rasche entscheidende Schläge wären, da mit jeder Stunde Verzögerung die Chancen in dieser Beziehung für die Russen bessere würden, es muss daher auch als ein entschiedener Misserfolg der Japaner angesehen werden, dass ihr Sieg bei Liaoyang nicht den entscheidenden Umfang gewinnen konnte,

der im Planen der Japaner lag. Es scheint ja auch tatsächlich der Fall zu sein, dass Kuropatkin jetzt so viel Verstärkungen erhalten hat, dass er allgemeine Offensive sich zutraut. —

Wenn daher auch zugegeben werden soll, dass in dieser Beziehung die Russen über das Ergebnis des ersten Kriegsabschnitts nicht traurig zu sein brauchen, sondern im Gegenteil eher die Japaner, so liegt doch für uns gar kein Anhaltspunkt dafür vor, dass solches die Folge eines wohl überlegten Planes Kuropatkins sei und eines diesem Plan entsprechenden konsequenten und bewussten Handelns. Wir möchten dagegen der Ansicht sein, dass dies Endergebnis zuerst in den Schwierigkeiten ihren Grund hat, welche die Verhältnisse des Kriegstheaters der Raschheit der japanischen Operationen entgegengesetzten und dann in der unumstösslichen Sorgfalt, mit welcher sie ihre Operationen anlegen und keinen Schritt vorwärts tun, bevor sie nicht auf der vorhergehenden Stufe ganz festen Fuss gefasst und sich gesichert haben vor wieder zurückgleiten. Diese beiden Faktoren haben, nach unserer Auffassung, dem unklaren und unkonsequenten Handeln Kuropatkins den als gewollt nachgerühmten Erfolg gegeben, den er ohne diese beiden Faktoren, die er auch gar nicht ziel- und zweckbewusst in die Rechnung einsetzte, niemals hätte erreichen dürfen.

In Erkenntnis der eigenen Unfertigkeit und des Fehlens genügender Truppen, um dem Gegner entgegentreten zu können, wäre ein Ausweichen und Zurückgehen für solange, bis dieses ausgeglichen war, das durchaus verständige Verfahren und ebenso auch unter den vorliegenden Verhältnissen die Absicht, den Gegner weit von seiner Basis abzuziehen, damit sich für ihn die Schwierigkeiten des Nachschubs der Bedürfnisse und Ergänzung ins fast Unüberwindliche steigerten. Aber das von Kuropatkin befolgte Verfahren ist niemals das dafür geeignete und trägt in gar nichts die Merkmale solcher Absicht. Wo solche Absicht vorliegt, da wird man wohl trachten, alles geeignete zu tun, um den vorrückenden Gegner zu Kraft- und Zeitverlust unterwegs zu zwingen, man darf auch nicht vor verlustreichen Gefechten von vorgeschobenen Teilkraften zurückschrecken, aber niemals marschiert man zu diesem Zweck mit seiner unfertigen Armee dem Gegner entgegen, macht Diversionen, wie die des Korps Stackelberg, nimmt eine Schlacht an, wie die von Liaoyang und zerstört die moralische Kraft seiner Truppen durch beständige Rückzüge während sieben Monaten und durch eine ununterbrochene Reihe ungünstiger Gefechte und Schlachten. Die Erhaltung seines Heeres, bis man fertig ist und sich dem Gegner gewachsen fühlt, das

ist das Ziel dieser Strategie. So wie die Franzosen 1870 nur Miene machten, mit unfertig mobilisierter Armee gleich die Grenze zu überschreiten, legte sofort Moltke die Aufmarschlinie zurück, damit seine unfertigen Truppen nicht mit dem Gegner in Berührung traten. Fertig für den Krieg, das war die Grundlage seiner Operationen. — Wir haben früher schon in diesen Blättern auf die grosse Ähnlichkeit des Kriegsbegins Russlands mit dem Frankreichs 1870 hingewiesen und haben uns auch erlaubt, Ähnlichkeit in der Kriegsführung Kuropatkin's mit der der französischen Heeresleitung von damals auszusprechen. Gerade wie die französische damals, erscheint uns auch die Kuropatkin's als solche, die den Stempel des Mangels klaren entschlossenen Willens trägt, und alle Merkmale des beständigen inneren Zweifels an ihrer Zweckmässigkeit zeigt, daher die vielen halben Massregeln, die verschiedenen Anläufe zur Offensive und die aus beiden sich ergebende ununterbrochene Reihe verlustreicher unglücklicher Gefechte. Unsere Ansicht an allen Massnahmen während der sieben Monate nachzuweisen, wäre zu zeitraubend, es dürfte genügen, dies an der Schlacht von Liaoyang zu versuchen, welche ja mit ihrem Rückzug gegen Mukden dem russischen Feldherrn als ein strategischer Sieg (wenn auch taktischer Erfolglosigkeit) angerechnet werden will. An und für sich billigen wir den Rückzug nach Mukden vollkommen; wir haben denselben, um dort die Verstärkungen zu erwarten, schon vor mehreren Monaten als das ausgesprochen, was der Lage der Russen am meisten dienen würde. Aber Kuropatkin hat den Rückzug nach Mukden niemals als das Ziel seiner Bestrebungen ins Auge gefasst, als er sich in die dreitägige Schlacht bei Liaoyang, einliess, und er hat ihn angetreten, d. h. seine eigentliche Absicht aufgegeben, bevor in den Verhältnissen ein zwingender Grund dafür vorlag. Schon im Frühjahr war die Stellung ausgesucht und mit den fortifikatorischen Arbeiten begonnen, die in dieser langen Zeit bis zur grössten Stärke vollendet sein konnten. Dorthin zog Kuropatkin alle vorgeschobenen Kräfte an sich und liess dorthin die beständig nachrückenden Verstärkungen dirigieren, wochenlang stand er dort und wartete auf das allmähliche konzentrische Herankommen der japanischen Armeen. Somit hatte er offenbar die Absicht, sich hier angreifen zu lassen und eine Entscheidungsschlacht zu schlagen; er erachtete seine Stellung so stark und seine Kräfte genügend, um dem gemeinsamen Auftreten der japanischen Armeen gewachsen zu sein. Die Absicht, dem Gegner hier nur so lange stand zu halten, bis dieser durch erfolglosen Kräfteverbrauch stark geschwächt, und dann nach dem definitiven End-

ziel seiner Rückwärtsbewegungen, Mukden, abzumarschieren, konnte bei ihm gar nicht vorhanden sein, das beweisen alle seine Massregeln. Er wollte hier dem Feinde standhalten, damit derselbe im nutzlosen Angriffe der stärkern Stellung verblute und er dann, sofern ihm bis dahin genügend Kräftezuwachs geworden und die Verhältnisse günstig wären, durch die Gegenoffensive einen entscheidenden Sieg über den Gegner erringen könnte. Den genügenden Kräftezuwachs hat er erhalten (es darf angenommen werden, dass bei Liaoyang die Kräfte tatsächlich oder dann wenigstens im Hinblick auf die Rolle der Russen als Verteidiger in einer ausgewählten befestigten Stellung und auf die grosse Frontausdehnung des Angreifers gleich waren), die Verhältnisse erscheinen ihm günstig und für den dritten Tag stellt er die Kräfte bereit und gibt die Dispositionen für den Gegenangriff gegen die ihn zu umfassen drohende Armee Kuroki's. Da aber seine Kavallerie ihn nicht gut bedient und Unterführer das ihre nicht richtig getan haben sollen, gibt er diese Absicht, bevor er irgendwie berechtigt war, an ihrem Gelingen zu verzweifeln, auf und befiehlt den Rückzug auf Mukden, der sich ungestört von den Japanern bewerkstelligen liess. In diesem Aufgeben von Liaoyang und des gebotenen Gegenangriffs ohne zwingenden Grund liegt unsere Ansicht über den Feldherrn Kuropatkin begründet. Mit dem Gedanken, dass die Japaner von Osten her trachten könnten, ihn zu umfassen und von seiner Rückzugslinie abzuschneiden, musste sich der russische Feldherr vom ersten Moment der durch keine Notlage gezwungenen Wahl seiner Stellung vertraut gemacht haben; wenn es für ihn entscheidend war, die Stellung aufzugeben, weil er nichts geeignetes dagegen machen konnte, so durfte er die Stellung gar nicht wählen, und wenn er durch die Verhältnisse gezwungen (was aber gar nicht der Fall war), sie doch wählen musste, dann durfte er sich gar nicht auf eine dreitägige Verteidigungsschlacht einlassen. Diese japanische Absicht war etwas so selbstverständliches, dass der russische Feldherr unbedingt auf sie gefasst sein musste und dass ihre Ausführung, nachdem er trotzdem beschlossen, dort eine Schlacht anzunehmen, ihn nach keiner Richtung hin anders beeinflussen konnte. — Aber das ist der Fluch derjenigen, die den Zweifel am Genügen ihrer Kräfte nicht bemeistern können, dass sie ihre wohlüberlegte Absicht aufgeben, sobald eine Gefahr sich zu verwirklichen beginnt, an die sie beim Fassen ihres Entschlusses gedacht, die sie aber damals daran nicht hinderte.

Währenddem wir dies schreiben, bringen die Zeitungen die Kunde, dass die Schlacht im vollen Gange ist, die durch die mit dem Kuropatkin'

schen Tagesbefehl begonnene Offensive herbeigeführt wurde.

Wenn diese Darlegungen gesetzt sind, kann die Nachricht von einem glänzenden russischen Siege da sein, Kuropatkin steht vor der Welt als grosser Feldherr da und wir selbst sind mit unseren Zweifeln und ihrer Begründung beschämend widerlegt, trotzdem möchten wir dann insoweit an ihnen festhalten, dass das bisherige Verhalten des russischen Feldherren ihnen einige Berechtigung gegeben hat. —

Wir haben eingangs unsere Ansicht angedeutet, dass, wenn das Handeln Kuropatkin's den ersten Teil des Feldzuges bis Mukden wirklich zu einem für die Russen erfreulichen Ende geführt hat, hierfür die Langsamkeit der japanischen Operationen die Hauptursache ist und diese Langsamkeit ihren Grund nicht allein in den ungeheuren Schwierigkeiten des Kriegstheaters haben dürfte, sondern auch in der bedächtigen Methode der Kriegsführung. Diese Meinungsäusserung bedarf noch einige Worte der Erläuterung. Wir haben sie neulich schon ausgesprochen mit dem Vorbehalt, dass man hier in der Ferne, ohne genügende Kenntnis der Verhältnisse, die Schwierigkeiten nicht richtig einschätzen könne und daher zum wirklichen urteilen nicht befähigt sei. Das sei auch hier wieder vorausgeschickt. Tatsache aber ist, dass die Verhältnisse den Japanern ein so rasches Operieren, wie irgend möglich zur Pflicht machten, dass in diesem die grössten Garantien für das Erreichen ihres Endziels lagen. Ebenso aber auch ist Tatsache, dass all' ihr Operieren ebenso alle Merkmale schulgerechter Korrektheit wie grosser Vorsicht und Überlegung trugen und in dieser Beziehung in scharfem Kontrast zu der rücksichtslosen Energie ihres taktischen Handelns stand. Es dürfte schwer sein, im ganzen Operationsvorgehen der japanischen Feldherrn gegen die Armee Kuropatkin's irgend eine Massregel zu finden, die nicht den Lehren Moltke's entsprach, die uns durch die Lehrbücher Schlichting's klar gelegt sind. Sowohl die Anlage der Operationen mit dem vor dem Feind zusammentreffenden Vormarsch der drei Armeen, alle Anordnungen für das jeweilige Aufschliessen der Kolonnen und die Sicherung des Erreichten und der rückwärtigen Verbindungen, alle Bewegungen zur Herbeiführung des Sedan sind Massregeln, die korrekt den auf der Schulbank erworbenen Lehren entsprechen und dem fleissigen und begabten Schüler im Examen die Note 1 sichern. Aber es fehlt ihnen die Freiheit in der Handhabung der Grundsätze, welche diesen erst ihren Wert gibt und erst den Meister macht. Man muss lernen, nicht nur korrekt, sondern frei handeln zu können. Es fehlt ihnen vor allem die Kühnheit des Entschlusses, der Wagemut,

welche den nüchtern denkenden und kalt überlegenden Moltke erst zu dem grossen Feldherrn machte, dessen Operationen alle vom Glück begünstigt sein mussten. — Es ist ja richtig, auch der japanische Marschall Yamagata hat bis jetzt keinen einzigen Rückschlag in seinen Operationen zu beklagen, aber wenn er jetzt vor Mukden angekommen, deswegen zur Defensive gezwungen sein sollte, weil sein Gegner hinreichend verstärkt ist, um zur Offensive übergehen zu können, so hat er den Zweck seiner Operationen nicht erreicht. Dieser war die Vernichtung der vorhandenen Armee Kuropatkin's und nicht deren Zurücktreibung dorthin, wo ihr leichter der sichere neue Kräftezuwachs zukommen musste. Dass diese Vernichtung das Endziel seiner Operationen war, geht deutlich aus den Plänen des Angriffs von Liaoyang hervor, wo dem Feinde nach berühmtem Vorbild ein Sedan bereitet werden sollte. Einem Gegner, der in vorbereiteter Stellung im offenen Felde wochenlang auf den Angriff wartet, kann man nicht ein Sedan bereiten, wie der geschlagenen und abgetriebenen Armee Mac Mahon's, der die Deutschen auf dem Fuss folgten. Dass der Gegner an solche Absicht der Umstellung denken und sich dagegen versehen musste, war etwas, das als selbstverständlich angenommen werden sollte.

Darin lag die Unmöglichkeit begründet, sofern nicht der Gegner durch die Verhältnisse an die Stellung gebunden, oder sofern man nicht zur Annahme einer derartigen intellektuellen und Kräfte-Inferiorität des Gegners berechtigt war, dass er nichts dagegen machen könne.

Wohl soll man in einem derartigen Fall trachten, den Gegner aus seiner Stellung herauszumanövrieren und ihn zwingen, in schräger Front zu ihr zu kämpfen, aber die Absicht, ihm ein Sedan zu bereiten, führt gegenüber dem mut- und kraftvollen Feind leicht zu eigener Niederlage und gewährt dem vorsichtigen Gegner leicht die Möglichkeit, sich rechtzeitig und ungehindert zurückzuziehen, wie hier der Fall war.*)

*) Dass der russische Feldherr die Absicht hatte, dem Unterfangen durch Angriff Kurokis entgegenzutreten, ist bekannt; wir haben schon früher die Ansicht geäussert, dass er hierzu befähigt gewesen wäre und kein tatsächlicher Grund für ihn vorlag, sie nicht auszuführen. Der rechtzeitige, ungestörte Rückzug der Russen soll nach dem Ausspruch sachkundiger Kritiker dadurch ermöglicht worden sein, dass die beiden andern japanischen Armeen zu vehement angriffen, bevor Kurokis Bewegungen zur Reife gediehen waren. Wir unseres bescheidenen Ortes wären sonst gerade der gegenteiligen Ansicht gewesen. Die Bewegungen Kurokis waren nur möglich unter dem Schutz des allerenergischsten Angriffs der beiden andern Armeen, diese mussten den Gegner festhalten, damit er sich der Umfassung nicht entziehen konnte, und wenn diese vehement angriffen, so machte dieses Drängen dem Gegner unmöglich, sich

Die schulgerechte Korrektheit der japanischen Operationen steht in einem gewissen Kontrast zu dem totesverachtenden Heldenmut des taktischen Handelns. Aber wir erblicken darin keinen Widerspruch, denn wenn auch dieser Heldenmut eine bewundernswerte Nationaleigenschaft des Volkes, der ihm nicht gelehrt zu werden braucht, ist, so möchten wir doch in seiner übertriebenen Ausnutzung im Gefecht die gleiche Ursache erkennen, wie in der schulgerechten Korrektheit der Operationen nach Moltkescher Denkweise. Beides ist die Folge vom Lernen, vom Studium. Gerade wie sie erkannt haben, dass, neben der von ihnen bis aufs kleinste nachgebildeten preussischen Organisation, Moltkesche Denkweise den Erfolg der Operationen herbeiführte, und wie sie diese sich nun zu eigen erworben, um genau nach ihr zu handeln, haben sie durch Studium auch gelernt, dass der taktische Erfolg auf den Schlachtfeldern Böhmens und Frankreichs vor allem der zähen Tod und Verlust nicht achtenden Initiative und Energie der Truppe zuzuschreiben ist. — In beiden haben sie sich das Vorbild zu eigen gemacht und glauben am richtigsten zu handeln, wenn sie in allen Fällen ganz genau nach demselben handeln. — Wäre unser Eindruck richtig, dann hätten jene Kenner Japans recht, welche diesem Volke eine bewundernswerte Fähigkeit zum Nachbilden, Nachahmen und auch Vervollkommenen zusprechen, aber die Fähigkeit anzweifeln, das Gelernte zu verwerten, um aus sich selbst heraus Eigenes und Neues zu schaffen.

Zielwahl und Zielbezeichnung.

(Schluss.)

Vorschriften des französischen Reglementes.

Um das Verständnis des einzelnen Mannes bezüglich der Angaben, die der Feuerleitende macht, sicherzustellen, ist es dem Soldaten, „der aufmerksam auf das bezeichnete Ziel hinblickt, gestattet, sich im Falle er nicht ganz genau weiss, um welches es sich handelt, bei seinen Nachbarn oder dem nächsten Vorgesetzten nachzufragen, ob er richtig gesehen und gehört hat“.

Für den Feuerleiter dient als Anhaltspunkt die Regel, „das Feuer auf schmale Ziele nur dann zu eröffnen, wenn die Entfernung so klein ist, dass er auf Erfolg rechnen kann. Breite und tiefe Ziele, wie z. B. Kolonnen sie bieten,

so geordnet und nach kurzer Strecke unbelästigt zurückzuziehen. — Wir wären daher eher geneigt, sofern ein Verfehlen der japanischen Führer angenommen werden will, der Ansicht zu sein, dass diese beiden für Herbeiführung des korrekten Zusammenwirkens der Armeen, des schulgerechten Klappens des Manövers, zu lange auf die Einwirkung der Umfassung warteten.

können auf grosse Entfernungen niedergekämpft werden“ (III/73).

Unabhängig von diesen allgemeinen Fällen wird es oft notwendig sein, das Feuer schon auf grosse Entfernungen zu eröffnen, wenn es sich darum handelt, Zielen von besonders grosser Wichtigkeit und Gefährlichkeit Abbruch zu tun.

Abteilungen unter Zugstärke schiessen in der Regel nur auf kleine Distanzen (74).

Auf kurze Entfernungen ist das Stellen des Visiers nicht mehr nötig, wenn das Ziel eine gewisse Höhe hat und wenn es sich bewegt (77).

Kann die Entfernung nicht genau ermittelt werden, so ist es besser, das Schiessen zu unterlassen:

Über 800 m auf Ziele, die kleiner sind wie eine zweigliederige Gruppe (von 5 m Front);

über 1000 m auf kleinere als ein zweigliederiger Halbzug (10 m Front);

über 1200 m auf solche, die nicht wenigstens einem zweigliederigen Zug (20 m Front) entsprechen (79).

Diesen ins einzelne gehenden Angaben entsprechen auch diejenigen, welche für die Detailausbildung des Mannes aufgestellt werden:

Vor jedem Schuss schätzt der Soldat die Entfernung, nicht nur, um zu entscheiden, ob er überhaupt feuern soll, welcher Entschluss von der Art und Entfernung des Zieles abhängt, sondern um alles zu tun, es zu treffen. Er muss zu beurteilen verstehen, ob die Entfernung weniger als 250 m (Visierschussdistanz) zwischen 250 und 400 m oder zwischen 400 und 500 m beträgt, denn der einzelne Schütze darf kein Feuer abgeben auf mehr als 250 m, wenn das Ziel nur ein einzelner Infanterist (oder mehrere einzeln stehende) ist, 400 m, wenn es sich nicht wenigstens um einen oder mehrere Reiter handelt, 500 m, wenn er nicht zum mindesten eine Gruppe von 4 oder mehr Mann vor sich hat.

Auf grössere Entfernungen zu feuern ist unzulässig; es ist oft vorteilhafter, mit der Feuereröffnung zuzuwarten, bis das Ziel näher herankommt (I/88) — eine überaus verständige Ansicht!

Unter dem Titel „Feuerdisziplin“ findet sich endlich (III/68) ein Passus, wonach die Grundlagen der Feuerzucht für den Mann ausser im Zurückhalten des Feuers bis zum erhaltenen Befehl darin bestehen, „danach zu trachten, das Ziel genau zu erkennen und es dann mit dem angegebenen Visier zu beschiessen“.

Interessant ist der Umstand, dass die neueren Vorschriften einen besondern Wert im Erkennen des Zieles und im genauen Erfassen desselben erblicken, oder, um mit dem Verfasser des „deutschen Infanterieangriffs 1902“ zu sprechen, dass